

Ein Cembalist mit Sonderstatus

In der April-Ausgabe des FONO FORUM hatte es die Rameau-Einspielung von **Mahan Esfahani** unter die Sterne des Monats geschafft. Doch nicht nur uns ist der junge iranisch-stämmige Cembalist aufgefallen. Nun ist er unter das Dach der Deutschen Grammophon geschlüpft und legt dort das erste Cembalo-Album des Labels seit über 30 Jahren vor. Ein ungewöhnlicher Schritt eines ungewöhnlichen Musikers. Christoph Vratz hat sich mit ihm über seinen Werdegang unterhalten.

Eines der ersten Worte, das auffällt, ist der Begriff Disziplin. Denn Mahan Esfahani versteht ihn umfassend: „Disziplin ist für alles in meinem Leben wichtig – nicht nur beim Üben, auch beim Essen, bei allen körperlichen Aktivitäten, bei meiner ganzen Lebensführung.“ Man könnte meinen, hier spräche ein Extremsportler, der alles auf athletische Erfolge hin ausrichtet. Doch Esfahani ist Musiker, ist Cembalist. Er ist Künstler. Also nachgefragt: Wie steht es um die Emotionen, um die pure Lust beim Musizieren? „That’s for you“, lautet die knappe Antwort. Er meint uns, die Hörer, das Publikum.

Seine Ader zur Selbstdisziplin hat Esfahani nach eigenem Bekunden von den Eltern gelernt. Der Vater war ebenfalls Musiker. „Von daher kann ich mich an keinen Moment erinnern, in dem ich mich nicht für Musik interessiert habe.“ Mit sechs Jahren hat Mahan erstmals ein Instrument gelernt: Klavier. Zu diesem Zeitpunkt lebte er bereits in den USA, in Washington. Geboren ist Esfahani in Teheran. Als er vier war, hat die Familie den Iran verlassen. Viele Erinnerungen an diese frühe Kindheit hat er nicht. In Amerika nahm er bei mehreren Lehrern Unterricht. Einer von ihnen animierte ihn, Orchesterpartituren lesen zu lernen: Sinfonien von Brahms, Schumann. „Es ist gut, ein Instrument zu studieren, aber das nützt nicht viel, wenn man nicht die

ganze Musik und ihre Verbindungen, ihre Zusammenhänge kennt.“

Entsprechend reich sind Esfahanis Erfahrungen mit Aufnahmen: Beethoven und Bruckner mit Klemperer, Einspielungen unter Karajan und Sinopoli. Auch der Name Ferdinand Leitner fällt. Rasch blättert sich Esfahani in seinen Erinnerungen durch das Who’s who derer, die ihn geprägt haben: die Callas, Joan Sutherland. Bei den Pianisten nennt er Wilhelm Kempff. „Damit bin ich aufgewachsen.“ In einem Interview mit der englischen Presse nennt er außerdem Svatoslav Richter und Wanda Landowska, die er beide ihrer „Furchtlosigkeit“ wegen schätzt. Und: Joseph Haydn, „weil er nie aufgehört hat, sich selbst zu perfektionieren.“

Mit rund 16 Jahren folgte der Wechsel zum Cembalo. „Ich habe das Instrument immer gemocht, doch sich ernsthaft damit zu beschäftigen, ist eben doch etwas anderes.“ Begonnen hat es mit einem Cembalo zum Selberbauen, „klassischer Modellbau wie bei einem Segelflieger oder einem Schiff“. Nachdem er dieses „Kit harpsichord“ erstanden hatte, bastelte Esfahani sein Instrument zusammen: „Ich kannte nun das komplette Innenleben.“ Aus der anfänglichen Experimentierlust erwuchs zunehmend eine ernsthafte Berufsperspektive. Auf die Frage, worin der Zauber von Cembalo-Klängen besteht, was für ihn ihr Geheimnis sei, warum sie ihn so magisch anziehen – da blockt er ab. „Wenn ich das beschreiben könnte, wäre ich nicht so fasziniert davon.“

Zu seinen wichtigsten Lehrern zählt er Zuzana Ruzicková. „Sie hat so viel vermittelt. Vor allem, was das Verständnis von Musik betrifft, die Unabhängigkeit von bestimmten Vorgaben. Auch technisch hat sie mich weitergebracht, etwa indem ich jeden der zehn Finger so kontrollieren kann, wie ein Dirigent über sein Orchester wacht.“ Insbesondere die Fähigkeit, das Instrument als

Zur Person

Mahan Esfahani wird 1984 in Teheran geboren, wächst in den USA auf. Er studiert an der Stanford University in Kalifornien, in Boston und Mailand. Außerdem nimmt er Unterricht bei Zuzana Ruzicková. Als erster Cembalist überhaupt wurde er ins Förderprogramm der BBC „New Generation Artists“ aufgenommen und mit einem Preis des Borletti-Buitoni Trust ausgezeichnet. Von 2008 bis 2010 ist er Artist-in-Residence beim New College in Oxford. 2011 gab er in der ausverkauften Londoner Cadogan Hall das erste Cembalo-Solorecital der BBC Proms. Esfahani lebt heute in London.



Ganzes zu beherrschen, ist Esfahani seither vertrauter. „Wenn man dieses Vertrauen hat, ist man zugleich freier und damit auch offener.“ Auf diesem Weg haben ihm auch seine Erfahrungen als Dirigent geholfen, gelegentlich hat er mit Ensembles wie der Academy of Ancient Music oder The English Concert zusammengearbeitet. Doch das hat Esfahani inzwischen drangegeben. „Zu wenig Zeit. Ich möchte mich ganz meinem Instrument widmen.“

Man wird den Eindruck nicht los, dass hinter aller Bestimmtheit, die in seinen Antworten liegt, Esfahani genau weiß, wann er einen Vorhang zuzieht. Um nicht zu viel zu verraten? Um lieber die Musik sprechen zu lassen? Denn am Instrument versteht er es, abwechslungsreich zu erzählen, Bilder zu wecken. Ein Rezensent des französischen Magazins „Diapason“ meinte einmal, in einem der Adagio-Sätze von Carl Philipp Emanuel Bachs „Württembergischen Sonaten“ zeichneten sich unter Esfahanis Fingern die Silhouetten von Fiordiligi und der Figaro-Gräfin ab. Der Interpret als Maler von Stimmungen, als Regisseur imaginärer Situationen. Die meisten Partituren der Barockzeit enthalten nur wenige Spielanweisungen, bieten dafür aber umso größere Freiräume. Ein Interpret kann über vieles selbst entscheiden: Artikulation, Tempo etc. Auf die Frage, wie er mit diesen Freiräumen umgeht, wie er seine Ideen entwickelt, zieht sich

Esfahani erneut in sein Schneckenhaus zurück: „In jeder Partitur steht viel und doch wieder wenig. Jeder Interpret, egal welches Instrument er spielt, steht vor Entscheidungen, was wie umzusetzen ist.“ Klar, wirklich weiterführend ist diese Erkenntnis aber nicht. Welche Entscheidungen meint er genau? Verzierungen? „Dafür gibt es Regeln, dennoch ergeben sich Freiheiten.“ Beim Begriff Improvisation wird Esfahani abermals vorsichtig: „Was meint das schon? Im Grunde ist jede Aufführung eine Improvisation, zumindest sollte sie im Idealfall so klingen. Jede Komposition ist nichts als eine auf Papier festgehaltene Improvisation.“

Gerade in England hat sich Mahan Esfahani in den letzten Jahren einen Sonderstatus als Cembalist erworben. Er gilt als unkonventionell und füllt die Säle. Macht er etwas anders als seine Kollegen? Profitiert er vom Bonus des jungen Alters? Er ist gerade einmal 31 Jahre alt. Um Kollegen wie Pieter-Jan Belder oder Christophe Rousset, um Richard Egarr oder Léon Berben ist es, obwohl sie künstlerisch in einer ähnlichen Liga spielen, ungleich ruhiger. Vielleicht aber ist Esfahanis schwellende Popularität ein Zeichen dafür, dass das Cembalo seinem Nischendasein inzwischen vehementer entlockt wird, dass es eine neue Schwelle der Wahrnehmung erreicht hat und nicht mehr nur ein Publikum von Spezialisten sich für diese Klangwelten interessiert. ■

Reingehört



Ein Programm, das viele seiner Vorlieben abdeckt: Alte und Neue Musik, Solo und mit Orchester. Mahan Esfahani

hat ein fast kühnes Programm entworfen, von Scarlatti bis Steve Reich, darunter Cembalokonzerte von Bach und Gorecki: Musik, die ihn gerade bewegt, habe er ausgewählt, nicht mehr und nicht weniger. Die Furchtlosigkeit, die er im Gespräch immer wieder als eines seiner künstlerischen Ziele betont, wird hier hörbar, in Form rüstiger Tempi und durch seinen Anschlag. Esfahani spielt mit Verve und Umsicht, er arbeitet mit Pinzette und mit Bizeps. Seine Klänge kennen zierliche Verläufe wie unter dem Mikroskop, aber auch füllige Substanz.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Time Present And Time Past –
Werke von Gorecki, Bach, Reich u. a.;
Mahan Esfahani, Concerto Köln,
(2014);
DG/Universal CD 00028947944812

CD-Tipp



Rameau, Pièces de clavecin
(2013-14);
Hyperion/
Note 1 2 CD
0034571280714
(128')

Rezension in FF 04/15 auf S. 74